

Fremde Schuld.

Woman von H. Frigg-Brook.
(8. Fortsetzung.)

Langsam wog Hans Fleming die Worte des Mannes hin und her, er sah ihn mit einem Ausdruck des Gegenüber.

„Wie heißt Herr Fleming?“ fragte er. Er hatte Vater sagen wollen, eine unerklärliche Edele hielt ihn zurück.

Der Diener verzog das nichts sagende Gesicht zu einem traurigen Grimace.

„Es geht recht schlecht,“ sagte er, „der Arzt geht keine Hoffnung mehr, wenn auch die Gefahr jetzt besichtigt scheint.“

„Er hat die zehnten Bekannten des Hauses vor sich zu haben, denn als der Herr weiter gehen wollte, stellte er sich ihm in den Weg.“

„Ich würde nicht, es Madame empfangen würde,“ sagte er, „wenn Sie sagen Sie der gnädigen Frau, ihr Sohn sei heimgekehrt,“ befahl ihm Hans, ohne auf das erstaunte Gesicht zu achten.

Raum eine Minute verging, dann schaute eine Motone herein, in der der Sohn erst noch geheimer Schrift seine Mutter erkannte. Sie hielt ihn lange umschlungen.

„Du bist nur wieder da bist, Hans!“ schlugte sie an seinem Hals.

„Mama, arme, liebe Mama, was hat dich so veranlaßt, so...“

„Alte Gemüth,“ ergrante sie traurig, „das hast du doch schon gesagt. Widerspreche nicht,“ fuhr sie fort, da Hans beschwichtigend reden wollte, „mir sag! mein Spiegel alle Tage, glaubst du nicht auch, daß Sumner und Sorge gehen können?“

„Du hast dich Sorgen, Sumner?“

„Um dich, mein Kind! O Hans, was hast du umgeben, wie hab' ich mich behangen um dich, Gottlob, daß alles glücklich hinter dir liegt.“

Frau Fleming fuhr zusammen und legte, Schweigen heischend, den Finger auf den Mund. „Um Gotteswillen, still,“ flüsterete sie, „Gerty kommt, sie ahnt ja nicht, daß Du...“

„Hans, lieber Hans, wie gut, daß Du endlich gekommen bist,“ sagte sie warm.

„Und mein Vater?“

„Ein Schottler,“ sagte sie, „er hat sich um dich gekümmert, die böse Krankheit, die der Arzt entbedr, muß lange in ihm gehescht haben.“

„Nicht,“ fuhr sie, „sein Kräfte gebrochen, seine Gesundheit hin, und sein Leben zählt nur noch nach Wochen, das heißt, sohn er folglos nach jeder Aufregung gebüht wird.“

„Wohlkommen,“ ergrante sie, „dein geliebtes Kind, den beiden Damen, die um dich zu Mutter, wie auch jeder Mutter sind müssen.“

„Eine müde, abgetriebene Gestalt richtet sich auf ihrem Lager empor und bewirkt mühsam die Hand zum Gruße.“

Hans erkannte den Vater kaum.

„Du wunderst dich, mein Sohn,“ sagte er nach der ersten Begrüßung, „zu sehen, was eine einzige Krankheit aus einem Menschen machen kann.“

„Ich erfuhr es so früh,“ der Arzt sagte, „ich habe mich zu sehr angestrengt, habe Sumner ergrüht, aber sonst was, gleichviel, es ist herabgekommen, rapide, dagegen läßt sich nichts thun.“

„Vater, Vater,“ rief der Sohn bewegt, „die Worte des Arztes rühren mein ganzes Inneres auf. Zug er die Schuld an diesem schändlichen Verfall?“

„Von dem Kranken irrt sie sich nicht,“ sagte er, „denn du bist nicht alt geworden über Weib.“

„Stattliche Frau auf der Höhe des Lebens,“ fuhr er fort, „eine gealterte Witwe fand er wieder, Hans mußte sich gewaltig zusammennehmen, mußte das süße Gesicht Jungs, des Kindes wiederabfinden in's Gedächtnis rufen, um sich gegen ein Gefühl zu wappnen, das übermächtig auf ihn eindrang.“

Gerty bemühte sich um den Kranken. Sie fand Hans kaum wieder. Reiser, voller Liebe, sie geworden, wieder die herben Jügel, und wenn sie sich an Schönheit und Mannlich auch nicht entziehen mit Johann vergleichen konnte, so mühte er sich einzuhalten, daß sie immerhin einen sympathischeren Eindruck hervorbrachte im Gegenfall zu früher.

Als Weib einer vornehmen Frau durfte man sie gelten lassen.

Man blieb einfüßig, nachdem der alte Herr allein gelassen und die Familie zu Tische aß. Gerty ließ es zwar nicht an Fragen fehlen. Da Hans sich aber der Mahnung seiner Mutter erinnerte, blieb er in seinen Antworten auf der Oberfläche.

Schnidlich ermahnte der Sohn den Augenblick, wo er sich seiner Mutter offenbaren, wo er um ihre Liebe für Weib und Kind werde bitten können. Er kam nicht dazu. Nach seinen ersten Worten erklärte Frau Hildegard launlich über sie: „Sie wollen nun diesen abgethanen Gefährlichen ein für alle Mal nichts hören und verbielen ihm, wo ihr jemals Hans' Namen zu nennen. Andere Söhne würden kaum wagen, durch Erwähnung derartiger Dilettanten das Ohr der Mutter zu beleidigen, sie hätte sich eine gleiche Mühe aus. Das unzufällige Kind thut ihr von Sorgen leid, und Hans müde sorgen, daß für dasselbe etwas oßen werde, damit es wenigstens vor Roth geschützt ist.“

Zu dem Jüngling wurde er die Worte seiner Vaters offen finden. Der junge Handelsbesitzer hatte seine Mutter ausreden lassen, weil Sorn und Schmerz ihm fast die Sinne raubten. Jetzt fürchte er, seiner nicht mehr mächtig, auf sie zu und tief mit harter Stimme:

„Halt ein, Mutter, halt ein, Du schämst ein edles Weib, das die mit

etwas Böses thut. Wenn sie mit mir ging, weil sie mich liebte von ganzem Herzen, aus aller Kraft, so glaube sie, als eheliche Gattin mit verbunden zu sein. Sie würde nicht, was ich nur zu gut verstand. Hätte ich sie lassen sollen in einer Umgebung, die ihr feindlich war, hätte ich es auf sie lassen sollen, daß man sie ohne Achtung begehrte, nur weil ich sie liebte, weil meine Befunde sich mit dem Leben liehen? Mutter, das konnte ich nicht, dazu war sie mir viel zu lieb. Weich Gott, es war mein ehelicher Wille, sie nur als meine Frau mit mir zu schauen, allein mit Hand und weigerten Euren Segen, das Gescheh' fügte mich nicht, da nahm ich mit dem Recht, was auch der ärmste Bettler hat, das Recht des Herzens. Zwar begünstigte ich mein Weib, und sie war glücklich. Glücklich als meine angeheiratete Frau, bis des Vaters böse Worte ihr die barmherzige Binde von den Augen rissen. Von da an ist sie verdammt. Klaglos trägt sie ihr Geschick in der besten, durch nichts zu erschütternden Hoffnung, daß ich mich umhören an ihr gut machen werde. Dazu bin ich fest entschlossen. Keine Macht der Welt trennt mich von Hans, und wenn ich Alles lassen muß, ich bleib' ich treu.“

„Die laute, hallende Stimme hatte den Kranken erschreckt, er schickte hinein und ließ um des Sohnes Besuch bitten.“

Frau Fleming ergriff trampfahrig Hansens Hand.

„Hör auf mein letztes Wort,“ leuchtete sie. „Du darfst dich nicht mit jener Frau verheirathen, es geht nicht, glaub es mir!“

„Du mußt, hörst Du, oder Dein Vater, ich, Du und wir Alle sind verurteilt.“

„Begriffst Du jetzt, was auf dem Spiele steht?“

„Er begriff nichts, er sah die aufgesetzte Frau nur mit dem hilflosen Blick eines Kindes an, griff sich an den Kopf, um zu sehen, ob er waade oder träume und ging dann schweffällig aus dem Zimmer.“

Wäre er nie, von seiner Hannah gegangen, hier hielt er nicht aus, soviel war sicher.

Hatte Hans Fleming die Hoffnung gehabt, nach Lebensbindung der ersten Tage werde sich Gelegenheit finden, eine endgültige Aussprache mit seinem Vater herbeizuführen, so sah er sich geäußert. Die Herzschwäche des Kranken nahm eher zu, als ab, die geringste Aufregung konnte den Tod zur Folge haben, lautete der Ausspruch des Arztes. Das schloß Hans die Lippen, so oft er sich auch vornahm, ein Ende zu machen. So wie es war, ging's nicht weiter, das mußte er. Hannah würde kommen, ihr Recht fordern und was dann?

Johannes Fleming selbst vermied jede Möglichkeit des Alleinseins mit Hans. Fürchtete er sich, dem Sohn Rede zu führen, oder hoffte er auf die Zeit, die alles ordnen werde? Jedenfalls schünte er.

Mit verzehrender Ungeduld harrete Hans auf den ersten Brief seiner Frau. Was Hansden genesen? Ob er was zu frant, daß Hannah nicht zu schreiben wagte, hätte er sie doch nur um Drachnadracht gebeten, damit ihm wenigstens diese Sorge erspart bliebe.

Er hatte nochmal telegraphirt. Das erste Mal bei der Landung, dann nach der Ankunft im Elternhause. Beide Male beugte er das Knie, und so kam es, daß er nur kurz das Befehlshaus berührt hatte. Von der Aufnahme, die seine Heirath im Elternhause fand, ahnte die junge Frau noch nichts.

Hans zögerte auch, ihr davon zu schreiben, er wartete täglich auf eine Aussprache, täglich vergessend.

Den Platz des Vaters im Comptoir nahm jetzt der Heimgekehrte wie selbstverständlich ein. Um seine Uhrzeit und Sehnsucht zu betäuben, griff er zur Arbeit und lebte sich überausend schnell in die neuen, zum Theil recht schwierigen Verhältnisse ein. Die Augen des alten Buchhalters leuchteten freudig auf, so oft er seines jungen Vorgesetzten anstößig ward. Er war geworden, die tröstliche Versicherung konnte er seinem alten Herrn geben; Hans Fleming würde ein tüchtiger Handhaberr sein.

Das blaue Gesicht des Kranken sah Hans wohl ein, ein feines Rind, sein Sohn war ein tüchtiger Mann geworden; hätte es nun noch in seiner Macht gestanden, ihn zu einem Glücklichen zu machen, so wäre sein heißer Wunsch erfüllt. Das aber stand nicht in seiner Macht.

Gerty wählte einer Tochter gleich am Krankenbette. Nicht übermäßig reich oder gar liebevoll, aber mit jener tüchtigen freundschaftlichen Bestimmtheit, die Redenden so wohl that. Die Seufzer und Tränen seiner Frau machten Johannes oft ungeduldig. Gerty seufzte und weinte nie, sie wußte dagegen ihm immer etwas zu erzählen, was ihn in seiner Bestrengung tröstete, immer zeigte sie ein hoffnungsvolles Gesicht.

Der alte Mann ahnte, daß seine Tage sich dem Ende neigten, seitdem er keine Anfall überstanden, auf den ihm man Hans heimberief. Zuweilen fühlte er sich wohl, meist aber lag er apathisch da, mit seinem Schicksal zufriedel. Nur einen Wunsch ließ er zu, über den er sich manchmal auszuerte, aber er war, wie einst sein Vater, den Entel auf den Knien zu wagen, der den Fortbestand des alten Hauses sichern sollte.

Hans antwortete nicht eine Silbe auf diese leise Klage, in ihm erregte sie keinen Groll. Wie durfte sein Vater, der wußte, daß ihm ein Entel lebendiger Nachkommen fehlen. Er mußte sich zusammen nehmen, um nicht durch beständigen Widerspruch den Kranken zu erregen; im Stillen dachte er, daß die Zeit nicht mehr fern sei, wo er den Sohn und Erben voller Jubel in sein Vaterhaus führe.

Hannah schickte Gottlob, Hansden war ganz aus aller Gefahr, er aber noch sehr erschrocken. Sie mußte daher, so lieb es ihr sei, die Hilfe noch beschaffen, daß Hans' Interesse für seine eine weitere Trennung von dem geliebten Mann.

Hans drückte den Brief inbrünstig an die Lippen. Arme, süße Hannah, o wenn sie ahnte, daß er immer noch schwiegel!

Das sie ihm verweigerte, daß auch ihre Gesundheit erstickt zu wanken begann, nur nur ein weiterer Beweis ihres guten, großen Herzens, sie wollte den Herrn nicht in Sorge verlassen. Die heisse Zeit hätte ihr nie gut gethan, und nun ihr Hans, der sie sorgsam hütete, abzuwandeln, gab sie sich leichtsinnig den Schicksalstößen der Nachtluft preis. Es litt sie nicht in dem großen, verlassenen Hause, wenn Hans nicht, auf der Betende zu sitzen, wo sie ungestört mit ihm gefesselt, nach dem sie sich fühlend lebte in heißen Schümpen.

In wachen Träumen malte sie sich aus, wie es sein werde, wenn sie zum ersten Mal an ihres Mannes Seite mit Hansden wohnen Haus betrat, in dem die Eltern wohnten, die Eltern, die von ihr nichts wissen wollten, sie wie eine Unwürdige von sich wieser. Ihre Tränen traten dann in ihrer Augen, der schlanke junge Leib bebte in verhaltenem Schmerz, sie kreuzte die Arme aus und umringte die leere Couch, mit einem Seufzer fand sie sich allein.

Wenn Hans sich auch hütete, zu schreiben, weil seine Mutter über Hansden besche, so ahnte die mehr, als er sich denken konnte. Sein Schweigen in diesem Punkte war sehr bedenklich. Sie sah den Kampf näher und näher rücken und wußte, ihr Hans war ein braver, pflichttreuer Mann, aber ein Rämpfer, ein Rämpfer, das war er nicht. Die ganze Gestalt schauderte zusammen, ihr war, als lebe sie in einer unergreiflichen Abgründe, der sie und ihr Kind verhängen wollte.

Der Regier war es, der mit sanfter Gewalt die angebetete Gertin in's Haus zwang, er wachte über sie, sonst hätte der Morgen sie an ihrem Platz gefunden.

Während Hannah sich in Sorgen aufricht, lebte ihr Mann sich gleich ihr aus den ihn umgebenden Verhältnissen heraus. Er erwoh schon den Gedanken, der Heimath für immer den Rücken zu kehren und in jenes Land zu ziehen, in dem er unendlich glücklich sein, es mühe unsicher gelingen, das Establishment in Bremen einer tüchtigen Kraft zu vertrauen; wenn er dann die Pflanzung bewirtschaftete, so mochte das Haus in Ehren weiterbestehen. Er sprach sich über seine Absicht zu Niemand aus, wie er denn auch Niemand Vertrauen schenkte. Das einzige Wesen, mit dem er überhaupt barlos verkehren konnte, war Gerty. Sie wußte von Allem, was er erlebte, so gut wie gar nichts, sah nur, daß der früher unüthigste und unzufriedenste Mann jetzt wieder seines Vaters Platz einnahm und ihn in jeder Hinsicht würdig vertrat. Das ließ die stillgehenden Liebesgefühle im Herzen des Mädchens neu erblühen, mit trober Hoffnung sah sie in eine Zukunft, in der er sie als des Liebsten Hausfrau an seiner Seite sah.

Dem jungen Mädchen, das in der Stadt als wohlhabend galt, waren die Verwerber nicht fern geblieben. Gerty schickte einen nach dem andern heim, weil sie bestimmt auf ihren Vater wartete. Daß er ihre Wünsche nicht erwirte, war ihr gleich wohl klar, wie wäre er sonst so lange fortgeblieben, mo daß der langen Wunsch ihn heimzuführen zwang. Er kam erst, als ihm seine Wahl mehr blieb, doch das sorgte das Mädchen nicht. War Hans der Jüngere, so sorgte sie schon, daß er sie liebend würde, soviel Gewalt that sie sich zu. Dank und Zant begründeten ihre Hoffnungen, das fühlte sie heraus, und so war Gerty, die Hans zu Hause war, feis guter Dinge und umgab ihn mit einer herben Sorgfalt, die seinem wunden Herzen wohl that.

Weuchlich merkte man dem kleinen Kreise vieler der Menschen nichts an, daß zwei von ihnen schwiegen, aber tief gegen die Wünsche des Dritten kämpften in heimlicher Angst, ein Zufall mühe ihnen den Preis des Sieges entreihen.

Wieder brachte die überseidene Post einen Brief Johannes an ihren Mann, und diesmal konnte sie merken, daß der Kleine wollend genesen sei. Nach seinem Papa lehnte er sich zwar noch Rindesart an, was sorgte die Mutter schon, daß er ihn nicht verzögere, selbst wenn die Trennung wider Erwarten noch andauere.

Sie mußte nämlich mit Jögorem Dreyer von einer Certaine Abstand nehmen, vornehmlich für jetzt. Der Arzt, den sie nicht einmal zugesehen, sondern den Gertin in ungeschicklicher Sorge selbst geholt, bestellte darauf, daß sie sich vorerst ruhig pflege. Es fühlte ihr nur wenig, etwas Husten und das böse Wechsellieber, von dem sie dieses Jahr fest gelagert wurde, nichtbedeutender sein Vorfall und große Schwung geboten.

Sie bot zum Schluss Hans, er möge über sie bestimmen, sie werde sich seinem Willen in allem unterwerfen, iragend die Sehnsucht sei fast verzögert, die sie noch länger allein. Der ganze Brief war ein einziger Sehnüchschrei eines lebenden Herzens. Er schüttet dem Manne tief in's Herz. Kein Wort der Klage, kein des Vorwurfs, daß er ihre Sache so lässig geführt. Sie hat nicht, sie plagte ihn nicht, in Allem schickte sie ihr Geschick ihm anheim, der nichts für sie gethan, als schweigend zuzusehen, daß man sie verläugnete.

Hans schämte sich sehr. Seit Monaten war er hier, und alles blieb auf dem alten Fied. Die Eltern luden sich einzurehen, die Sohn sei aller Bande ledig, sie wagten es sogar vertheidigt und offen von einer neuen Ehe zu reden, diesem die alte vor ihm zu Recht

bestand. War er denn ein ehr' und pflichtvergessener Schuli, daß er das höchste Rücksicht, immer Rücksicht verlegte die Mutter, erlebten die Eltern des Vaters, wer aber nahm auf Hansden Rücksicht. Sie lag trant und als lehr im fremden Lande, in ihrem Ehebrecher lebte, und so sollte er noch länger zögern, ihr beizustehen? Rimmermehr!

Der junge Herr nahm seine ganze Energie zusammen. Gut noch, in dieser Stunde, erfuhr der Vater, was er längst erfahren gemüht. Er wollte Hansden holen, jetzt gleich mit seinem Rind führte er sie dann in das Vaterhaus ein.

Dassig schob er die Briefblätter zusammen, da entfiel dem Umschlag ein kleines Blatt, er hob es auf und zögerte liegen in ihm auf. Ein wohlgetroffenes Bild des Kleinen lag vor ihm, irramm angeordnet sich der kleine Hans in an mit Kauer, die selbstam denen der Mutter glühten. Das war derselbe Knabe, mild, leicht und traurig und doch so ernst, fest und traurig sahen die Kinderangen und der Photographie heraus. Ein heißes Liebesgefühl durchzog die Brust des Mannes. Er drückte das Bild an seine Lippen und murmelte leise:

„Armer Hans, armes geliebtes Kind. Dich wollen sie eher und rechtlos machen? Nie! So lange ich Athem habe, werde ich es zu h'm'ern wiffen.“

Hans steckte die Photographie in seine Brusttasche, als gebe sie ihm Recht zum Handeln, schritt er hochaufgerichtet aus dem Gemach in das des Vaters.

Gerty sah an seinem Bett und las aus der Zeitung vor. Es schien Johannes Fleming heut besser zu gehen; das frühe Winterwetter, das draußen zum ersten Mal einleifte, schien ihm wohl zu thun. Im Ofen brannte ein schlackerbes Feuer, und durch die hellen Fensterheben fiel matter Tageschein.

Hans stellte sich, nachdem er seinen Vater begrüßt, an's Fenster und wartete. Verlegen rieb er sich die Hände; ging Gerty immer noch nicht fort, sie mühte ihm doch anmerken, daß er den Vater sprechen wollte.

Der Kranke selbst eröffnete gut gelaut das Gespräch.

„Nicht wahr, mein Junge, das gefällt dir nicht,“ und wies auf die weipereichen Bäume; „man lernt die Winter bald verstehen, wenn man auf Jahre hinaus im sonnigen Süder wart. Jetzt fassen sie drüben im warmen Sonnenschein und wissen nichts von Eis und Schnee. Ah, wie war es doch schön da draußen!“ fügte er träumerisch hinzu.

„Ah ja, es ist wohl schön dort,“ seufzte Hans, „ich würde, ich wäre nie fortgegangen.“

Somit der Vater, als auch das junge Mädchen sahen erschrocken auf. Die Stimme des jungen Handelsherrn klang scharf und schneidend.

„Ist das Dein Ernst?“ fragte Johannes Fleming gebührt.

„Ich bitte dich, Gerty, laß mich mit meinem Vater allein,“ bot Hans und umging die Antwort.

„Rein, Gerty, Rein, Du bleibst. Ich fühle mich angegriffen, ich kann nichts hören.“

„Du wirst hören müssen.“ Hans führte, während er mit kaltem Ton diese Antwort gab, das zitternde Mädchen zur Thür.

„Verzeih, Gerty,“ bat er höflich, „ich rufe dich, sobald ich fertig bin. Du bist mir nicht böse. Die Thür schloß sich, bevor Johannes seinen Proben wiederholen konnte. Sein Sohn nahm schweigend den Platz des Mädchens ein.

„Ich mühte mit dir reden, Vater,“ begann er nach kurzer Pause. „Verzeih,“ bat er, „ich konnte aber nur zum Ziele kommen, wenn ich dich gewissermaßen zur Aussprache zwang. Du hast mich lange warten lassen, ich geh' nicht länger mehr. Ich verfinde mich an Weib und Kind, wenn...“

„Weib und Kind,“ lachte der Kranke Hans höflich nach. Seine blassen Wangen färbten sich roth.

„Ja, Vater, so ist es.“ Hans sprach jetzt mit lauter, hallender Stimme und fast feindseligem Ton. „Oder hättest Du den Wunsch, das leugnen zu wollen? Du weißt sehr wohl, daß ich unwillig gelassen bin, mag nun das Gesetz das letzte Wort nach zu reden haben oder nicht, das ist belanglos. Die Höflichkeit holen wir noch.“

„Frage in der ganzen Welt, ob jemand Dein Verhältniß eine Ehe nennt,“ entgegnete der alte Herr erregt. „Was kümmert mich die Welt, Vater! Sie giebt mir nichts und kann mir nichts nehmen. Du hörst ja, daß ich selbst mich als gebunden ansehe und meine Ehe legalisiren lasse.“

„Schweig, schweig!“ leuchtete der Kranke dumpf.

„Du willst mich schweigen heißen, wie mich die Mutter schweigen heißt, graste der empörte Mann jetzt außer sich. Vater, wüßt Du mich denn zum Schrecken machen. Zum meinereigenen Gedächtnis an einer Frau, an der mein Lebensitz hängt, die Leben meines ganzen Mann geworden. Rein, Vater, das wirst Du nicht wollen und Du kannst es auch nicht. Sieh Dich nur lieber meine Hannah an; so wie Du jetzt urtheilen wüßt, urtheilst Du wie ein Blind, der keine Farbe kennt, den Lieben, süßen Keil, Du wirst hoch sein auf meinen Jungen und seine Mutter segnen!“

„Es bleib' still im Zimmer, man hätte eine Weile nur die leuchtenden Augen der Kranken, der sichtlich nach Worten rang. Endlich haue er sie gefunden, mühsam hob er sich in den Rücken auf.

„Hör mich, mein Sohn,“ sagte er feierlich. „Du darfst nicht verheirathet sein, wenn Dir an der Ehre des Hauses etwas gilt! Und wäre Dein Frau ein Engel, Du müßtst ihr entgegen.“

„Mühtest mich nicht!“ rief Hans jähe. „Ich ertrag's nicht länger. Gertin die Mutter, die mir mit ihrer geheimnißvollen Warnung den Mund verbielt, bis es zum Leben fast zu heiß und brennt!“ Sprach jetzt, aber ich reize morgen zu meiner Frau, um nie mehr beizustehen. Du hast dann keinen Sohn mehr.“

Erst und leizlich klangen die Worte aus dem jungen Munde. Johannes Fleming seufzte, er würde reuen müssen. Aber noch schwebte er, da wandte sein Sohn sich ab.

„Hans!“ So rief der Vater seinen Namen nie, das Klang nach Liebe, nach zärtlichen Kindertagen. Hans trat einen Schritt zurück und näherte sich auf's Neue dem Bett.

„Mein lieber Vater,“ bat er noch, „laß mich nicht so von Dir gehen! Ich kann Dir nicht zu willen sein in dieser einen einzigen Sache, dann meine Hannah nicht veräußern, mein Kind nicht von mir ziehen, das müßt Du verstehen! In allen anderen Dingen will ich Dir gehorsam sein, mich Dich ehren und lieben, wie Du es verbitst, nur sich Dir meine Hannah an. Sie ist so gut und schön, ich wette, sie zwingt sogar Dein Herz.“

Ein Seufzer entrang sich aus gequälter Brust. Johannes Fleming verzug sich Gesicht in beide Hände und schlugte ergrübelt. Hans sah, wie heisse Tränen durch seine abgetrockneten Finger riefelten. „Mein armer Sohn, ich kann nicht, dort Dir nicht nachgeben, auch wenn ich wollte, denn Du müßt, Du müßt Gerty heiraten.“

Hans hand auf. „So leb' denn wohl und Gott vergelt Dir, was Du an zwei Unschuldigen thust.“

„Bleib Hans, bleib!“ rief Fleming außer sich. „O Gott, wie schmer, wie schmerzlicher schmer strafft Du meine Schuld! Hans' bill, reite aus, mir sind verloren, verdammt, wenn Du nicht fühlst!“

Hans traute seinen Ohren nicht. Die wachsende Erregung des Vaters angestigte ihn; sprach er vielleicht im Fieberwahn? „Sprich weiter, Vater,“ sagte er tonlos, „jegt muß ich alles wissen.“

Johannes Fleming erzählte von der schweren bösen Zeit nach dem Tode seines Vaters, unmittelbar nachdem Hans ihm geboren.

„Unglück über Unglück suchte das stolze Handelshaus heim, der Credit stieg dahin, der Mutter Erbe verfiel der Abgrund, nachdem das Geschäftskapital durch Falschweisens Freundesräuber verloren ging. Der Bankrott folgte der Thür, der Ruin war unvermeidlich. Da in der höchsten Noth kam Johannes eine rettende Idee. Er schickte sich mit den Seinen nach Brasilien ein, nachdem er Kaufe das Geschäft vertraut, dort war er als junger Mensch gewesen. Er fand hier, und seine Idee sollte sich glänzend bemähren, nicht ohne daß sie vorher ein großes Opfer erforderte. Woher das Geld her nehmen? Da fiel ihm und seiner Frau das große Vermögen ihres Bruders ein, das unangestrichen in sicheren Papieren im Raffenschrank lag. Bieleicht, wenn nicht hätte Hugo nicht gegeben, wenn man das Geld verdaugte, um das alte Geschäft wieder flott zu machen und das neue in Gang zu bringen. Zum Verkauf des Bruders, der der Schwäger befand sich bei einer Expedition, deren Aufbruch momentan unbestimmt war. Die Vererbung war groß, beide, Vater und Mutter erlagen, sie haben ihren Knaben an und...“

„Es dauerte lange, bis man mit dem geliehenen Gelde über den Berg kam, Johannes mußte tolllos arbeiten, ohne den Gedanken, daß so kommen, ohne den Gedanken, daß so kommen, Alles gebiet langsam, aber stetig. An Hugo wurden hüßschweigen die betrüßlichen Finten weiter erzählt, da traf die Nachricht von seiner Verlobung ein. Die Flemings ahnten, was jetzt kommen würde und gingen fast zu Grunde in dieser Zeit. Das Geschäft kam. Hugo brauchte kein Geld, er wollte sich etablieren und bot, ihm sein ganzes Erbitel zu schenken.“

„Was Deine Mutter und ich gelitten, als Hugo uns das schrieb,“ fuhr der Kranke Mann mit fliegendem Altem fort, „das erlaß mir zu schilfern. Ich war dem Selbstmord nahe und ohne dich, ohne Deine arme Mutter hätte ich ein Ende gemacht. Sie stand mit treu zur Seite, verdußte Rath zu schaffen, wo keiner war, sah noch Hilfe aus, mo keine sein konnte, und wir beide rieben uns fort auf in dieser Zeit. Was mir aufstrebte konnte, ohne das eben grettelte Geschäft zu gestehen, schickten mir ihm, allein, es war, wie Du Dir denken kannst, nur ein kleiner Theil des großen Vermögens. Hugo freuten sich ich aus, bat um Zeit, verprücht Vermögens, er wurde heimlich, schweigend schickte und traf anemariert in Bremen ein. Deine Mutter übernahm es, ihm unsere Schuld zu begleichen, weil er begriff, daß ein Mutterhaus für ihr Kind vor nichts zurückbebt, auch vor einem Verbrechen nicht.“

„Wid, meine ehemalige Freundin, mochte er nicht sehen, er verzweifelte wohl zu viel. Ich hot ihm mein ganzes Herz und Gut als Unterpfand, bis ich die Schuld getilgt habe, er ließ sich eine Verpfändung fertigen und nahm sie mit sich. Dann ging er fort, und für uns begann die gute Zeit. Anfangs fiel es mir schwer, die hohen Zinsen aufzubringen, das verzögerte Geschäft brachte große Ausgaben mit sich, die sich indeß doll lohten. Wir lebten zurück, die Pflanzung gebiet, wir konnten bauen, zum Anpflanzen kam ich nicht, da Hugo es nicht forderte. Dann hat er plötzlich und ließ uns sein Reich zurück. Wir wollten's gut an ihm machen. Damit er dessen sicher sei, daß mir Gerty nicht das entwendete Erbe wieder gründe, übergab er einem hiesigen Rechtsanwalt ein verpfändetes Paket. Dasselbe enthielt das Besondere unserer Schuld, sowie jene Verpfändung unserer ganzen Habe. Im

Carl Molter & Co.

Maler, Schildermaler, Zachener und Anstreicher.
Cornwall Str., Regina, Sask.
P. O. Box 191.

Cleveland Fahrräder

zu niedrigen Preisen zum Verkauf bei J. S. HALL.
Auch Fahrräder zum Verleihen.
J. S. Hall,
1734 Cornwall-Strasse.

Deutscher Schuhmacher

Gustav Rau

beim Victoria Hotel.
Reparaturen von Schuhen, Stiefeln und Hutschuhen.—Schuhe nach Maß gemacht.
Gute und billige Arbeit.

Frank Dummer

Wagenlackierer und Anstreicher, Schildermaler und Tapezierarbeiten sauber ausgeführt.
Werkstatt:
1913 St. John-Strasse, Regina.

Ewers

Leichenbestatter

Phor 219 1761 Hamilton Str.
Pflanze und beste Beerdigung in Regina.

Für eine

Photographie

die Ihnen und Ihren Freunden gefallen wird, gehen Sie zum

Carbon Studio

1929 Sued Railway Str.
gegenüber vom G. F. R. Caféhol.

Hätte Du Deine Cousine Gerty heirathet, wie ihr Vater es gewollt, gelangt das Paket am Tage Eurer Vermählung in meine oder Deiner Mutter Hand; heirathet sie einen Andern, so erhält dieser es, und es bleibt ihm überlassen, wie er sich mit uns auseinander setzen will bezüglich des Gerty gehörigen, doch niemals ausgeschütteten Capitals. Begriffst Du nun, daß Du das Mädchen heirathen müßtst? Siehst Du ein, daß die Ehe der Flemings nie und nimmermehr in der Hand eines wildfremden Menschen ruhen darf? Begriffst Du nun, was für uns daran liegt, daß Du noch lebzig bist? Versteht Du, weshalb wir hartnäckig schreimen?

Lief erschöpft, dunkle Ringe unter den Augen, die Stirn vom Schweiß bedeckt, sank Johannes zurück. Der Sohn sah wie vernichtet da und barg sein Gesicht in beiden Händen. In seinen Ohren saulte und braulte es, er hörte immerzu nur einen einzigen Satz: „Dein Vater ist ein Dieb.“

Wid' sah er um sich. Wer rief ihm diese Worte zu? Niemand, es mußten seine erregten Sinne sein, der Kranke lag mit geschlossenen Augen still. Die Ruhe des Sohnes angestigte ihn, er hob die Hand und suchte zitternd die Rechte zu fassen, die immer noch den Kopf des reglos Eigenen hielt.

„Begriffst Du, Hans!“ bat er fast flüsternd. „Ich that es für Dich.“ Hans antwortete nicht. Was hätte er sagen sollen. Daß die Eltern die ungerathene That zum Theil für ihren einzigen Sohn gelhan, war klar. Aber hätte er das Schreckliche verweigert? Wäre er nicht lieber arm und ehelich geblieben als ehelicher Leute Kind? Und seine Hannah, der kleine Hans. Was sollte aus ihnen werden? Ruhig sie alle leiden unter der Eltern Schuld? Er schloß laut bei diesen Gedanken, die wie gejagt auf ihm einfürmten. Es war zu viel, er tonnte, mochte nicht fassen, was er gebürt. Der alte Mann mußte von Sinnen sein. Ohne zu wissen, was er that, bewegte der Krone betend seine Lippen.

„Hilf Du mir, Gott, es darf nicht sein.“ Johannes Fleming hatte diese Worte gehört. „Mein Sohn,“ erinnerte er noch einmal mit fast erschütternder Stimme. „Erbarme Dich, verzeh und sage, daß Du Gerty heirathen willst.“

„Nie, nie und nimmermehr!“ laut und brüllte kam die Antwort von Hansens Lippen. Er stand auf, schob seinen Stuhl zurück und eilte, ohne sich umgesehen, aus dem Zimmer. Draußen irrte er im Garten umher. Er fühlte nicht den Frost, der seine Glieder erstarre, nicht den Wind, der ihm das Haar in die Augen peitschte, er fühlte sich elend, geschlagen, der klaren Bewinnna beraubt.

(Fortsetzung folgt.)

Schritte und Rufe können in unarbare ein Drittel der Zeit, welche bei gewöhnlicher Behandlung gebraucht wird, gehilt werden, wenn Chamberlain's Pulver angewandt wird. Es ist ein antiseptisches Mittel und heilt solche Wunden ohne Eitring. Dieses Pulver befreit auch die Wunden von Schmutzhaftigkeit und Rheumatismus. Es haben bei Drogisten und Gändlers überal.

Rechtsanwälte.

Deutsche Advolaten.

Doerr & Guggisberg

Rechtsanwälte u. Notare.
Eingetragene Deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Sied auf Grundbesitz.
Zimmer 308, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Doerr, I. L. B.
W. W. Guggisberg, K. P.

Brown & Thomson

Rechtsanwälte und Notare.
J. D. Brown, K. P., u. Harold J. Thomson
Office: Wacatley Block,
Phone 429, South Str., Regina.

Allen, Gordon & Bryant

Advolaten, Rechtsanwalte und Notare.
Willaugby & Duncan Block
R. L. Gordon, Jas. F. Bryant, I. L. B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow

Advolaten, Anwalte und öffentl. Notare.
Suite 6, Wacatley & Brown Bldg.
Scarth Strasse Regina, Sask.

Balfour, Martin & Casey

Rechtsanwälte, Anwalte und öffentl. Notare
Sied zu verleiher.
Office: Carl Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour, W. A. Martin, K. P.
Beverly Casey, K. C. Z.

Fish and Anderson

Advolaten, Rechtsanwalte und Notare.
Zimmer 307/308, Park Bldg., 11. Avenue, Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
J. P. Fish P. A. Anderson

Frame, Secord and Turnbull

Advolaten, Solicitors, Notare.
J. G. Secord, J. M. Turnbull, K. P.
Johndy & Frame, W. B. J. O'Neil
nächtl. Tür zum alten Post-Office,
Regina, Canada.

J. D. Brown

Advokat, Rechtsanwalt und öffentlicher Notar.
Sied zu verleiher.
Roostern, Saks.

Dr. J. C. Black.

Med. Bldg., Hamilton Straße,
Zimmer No. 1.
Phone-Zel. 214 b Office-Zel. 214 a